

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 21 (1995)
Heft: 5

Artikel: Lehrersein : ein Beruf für Chamäleons?
Autor: Zwahlen, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrersein – ein Beruf für Chamäleons?

Als Mittelstufenlehrer, der seinen vielseitigen Beruf liebt und die darin enthaltenen ideellen Freiheiten und deren Umsetzungsmöglichkeiten sehr schätzt, fühle ich mich des öfters als Chamäleon oder vielarmiger Polyp.

VON AXEL ZWAHLEN, PRIMARLEHRER SCHULHAUS SCHWERZGRUEB, BÜLACH.

Viele meiner Bedürfnisse sollten sich mit denjenigen meiner SchülerInnen, deren Eltern, der Behörden decken: oft eine Gratwanderung! Das Chamäleon möchte mit diesen Gedanken aufzeigen, dass die Suchtprävention eigentlich schon immer ein integrierter Bestandteil unserer täglichen Arbeit ist, den wir mal bewusster, mal unbewusster in die Tat umsetzen. Dies kann aber nur Erfolg haben, wenn ich periodisch meine Haltung zu Erziehungsfragen neu überdenke und gewillt bin, «meine Farbe anzupassen», d.h. mich aktiv mit den Erscheinungen wie «Medienschwemme», «Gewaltbereitschaft», «Vereinsamung», «Hyperaktivismus» in der Kinder- und Jugendlichenwelt auseinanderzusetzen. Diese Vielseitigkeit bedingt ein hohes Mass an Eigenkompetenz, wenn es um Psychohygiene geht. Diese findet sicher nicht in der 10-Uhr-Pause beim Kaffee im Lehrerzimmer statt! Sie muss mit immer wiederkehrenden Time-Outs vom Schulalltag in Form von persönlicher Fortbildung angegangen werden (z.B. ein Berufspraktikum). Ein notwendiger Schritt, unserer «Deformation professionelle» vorzubeugen.

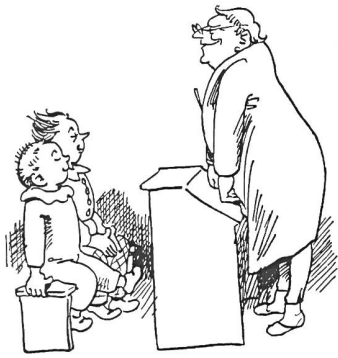
Und Prävention im Schulalltag?

Die wichtigste eigentliche Präventionsarbeit in der Schule ist für mich die Erhaltung und Förderung des Selbstwertgefühls meiner SchülerInnen. Ich möchte sie erleben lassen, dass sie in der Institution «Schule» Menschen sind, die akzeptiert werden – ob gute oder schlechte Leistungen erbracht werden! Die Schule soll als Einrichtung erlebt werden, in der das Kind erkennen soll, was es kann und lernen will – und nicht, was es n i c h t kann und dafür bestraft wird. Mit der gegenwärtigen Einrichtung der herkömmlichen Notengebung lässt sich so etwas schlecht in die Tat umsetzen, ich weiss. Deshalb versuche ich immer wieder, die intrinsische Motivation der SchülerInnen zu fördern. Dies geschieht z.B. in Form von häufigen Zweiergesprächen über Lernergebnisse bzw. Fortschritte, regelmässigen Selbsteinschätzungen, vor allem der eigenen Arbeitshaltung, Klassengesprächen (immer samstags zu Wochenabschluss), eigene Zielvorgaben zu Wochenbeginn. Selbst auf dieser Stufe ist eine Selbstreflexion schon sehr gut möglich! Auch die Umsetzung individualisierender Lehr- und Lernformen nimmt viel Raum ein. Es ist mir wichtig, dass SchülerInnen ihren eigenen Lernstil suchen und finden können – ohne dass der Erfolg stets von der Reaktion der Lehrkraft abhängt. Konkret heisst dies bei mir: Arbeit mit Wochenplan und Werkstätten. SchülerInnen lernen mit der Zeit (ab Ende 4. Klasse), ihre Arbeit vermehrt selber einzuteilen und sich allmählich auch eigene, ihnen entsprechende, Lernziele zu setzen. Selbstkorrektur, Partner- bzw. Gruppenarbeiten gehören ebenso dazu wie sich selber Hausaufgaben zu geben. Mit solchen persönlichkeitsbildenden Lernschritten Möchte ich die Ich-Kompetenz festigen. Vor allem in der 5. Klasse (ca. 11-jährig) mit Beginn

der Pubertät nehmen Gruppendruck, Zwänge, in Peer-Groups sein zu müssen, zu. Die vorhin erwähnten persönlichen Werte geraten wieder ins Wanken, falls sie nicht etwas gefestigt sind! Dies erlebe ich immer wieder, wenn es um Modeströmungen geht: «Red-Bulltrinken ist in, sich ein Töffli beschaffen ist geil, andere verbal in die Pfanne hauen macht selber stark, usw.» – Der Wille (oder das Vermögen?), vorher einen «Filter einzubauen», nimmt beängstigend ab! Vor allem verbale Attacken werden serienweise unüberlegt geritten – bis jemand mit Gewalt reagiert und man ev. selber unter die Räder kommt! Oft muss ich mitanschauen, wie Jugendliche unaufhaltsam diesen Weg gehen (müssen), um vielleicht ihr eigenes Verhalten zu überdenken. Unser oft gut gemeinter Einfluss ist hier sehr klein! Vor allem beim Thema «Rauchen/Drogen» wissen die SchülerInnen oft sehr gut über die Gesundheitsschädigungen bescheid. Was sie interessiert ist: W I E komme ich gar nicht in Kontakt oder W I E komme ich wieder davon los? Dabei machen sie immer wieder die Erfahrung, dass es gar keinen äusseren Schutz gibt, sondern sie die Angst, «NEIN» zu sagen, überwinden müssen. Und dies ist keine Tablette oder ein Sirup, der einmal eingenommen eine Topwirkung zeigt – es ist ein dauernder, auch schmerzhafter Prozess, dem wir alle tagtäglich ausgesetzt sind. So sind Gespräche während der Stunden über Verlockungen, Gefährdung, eigenes Konsumverhalten unumgänglich – und zwar nicht nur z.B. am Mittwoch von 9h-10h und dann in einer Woche wieder, sondern bei Bedarf.

LehrerInnen als Vorbilder

Unser Chamäleon hat die Hoffnung noch lange nicht aufgegeben, dass wir LehrerInnen es fertig bringen, unseren «Kunden» (lies Kindern und deren Eltern) ein



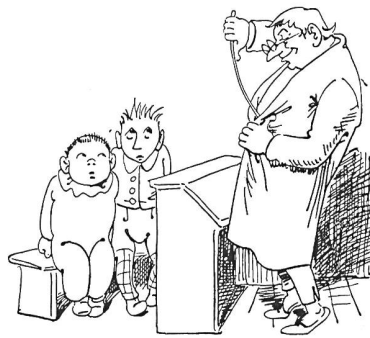
1
Daher sitzen Paul und Peter
Jetzt vor Bokelmanns Katheder,
Und Magister Bokelmann
Hub, wie folgt, zu reden an:



2
«Geliebte Knaben, ich bin erfreut,
Daß ihr nunmehr gekommen seid,
Um, wie ich hoffe, mit allen Kräften
Augen und Ohren auf mich zu heften.
Zum ersten: Lasset uns fleißig betreiben
Lesen, Kopf-, Tafelrechnen und Schreiben,
Alldieweil der Mensch durch sotane Künste
Zu Ehren gelangt und Brotgewinste.
Zum zweiten: Was würde das aber besagen
Ohne ein höfliches Wohlbetragen;
Denn wer nicht höflich nach allen Seiten,
Hat doch nur lauter Verdrießlichkeiten,
Darum zum Schlusse – denn sehet, so bin ich –
«Bitt' ich euch dringend, inständigst und innig,
Habt ihr beschlossen in eurem Gemüte,
meiner Lehre zu folgen in aller Güte,
So reichet die Hände und blicket mich an
und sprecht: Jawohl, Herr Bokelmann!»



3
Paul und Peter denken froh:
Alter Junge, bist du so?
Keine Antwort geben sie,
Sondern machen bloß hihi!
Worauf er, der leise pfiif,
wiederum das Wort ergrieff.



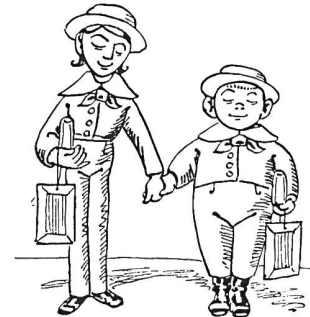
4
«Dieweil ihr denn gesonnen», so spricht er,
«Euch zu verhärten als Bösewichter,
So bin ich gesonnen, euch dahingegen
Allhier mal über das Pult zu legen,
Um solchermaßen mit einigen Streichen
Die harten Gemüter euch zu erweichen.»
Flugs hervor aus seinem Kleide,
Wie den Säbel aus der Scheide,
Zieht er seine harte, gute,
Schlanke, schwanke Haselrute,



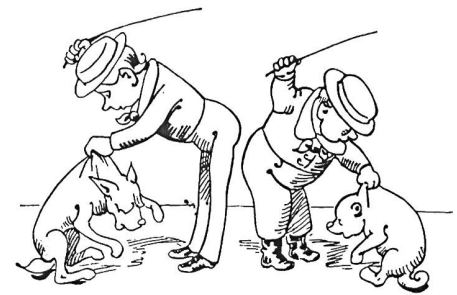
5
Faßt mit kund'ger Hand im Nacken
Paul und Peter bei den Jacken
Und verklopft sie so vereint,
Bis es ihm genügend scheint.



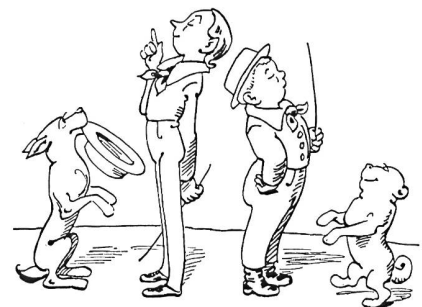
6
«Nunmehr», so sprach er in guter Ruh,
«Meine lieben Knaben, was sagt ihr dazu?
Seid ihr zufrieden, und sind wir uns einig?»
«Jawohl, Herr Bokelmann!» riefen sie schleunig.
Dies ist Bokelmanns Manier.



7
Daß sie gut, das sehen wir.
Jeder sagte, jeder fand:
«Paul und Peter sind charmant!»
Aber auch für Plisch und Plum
Nahte sich das Studium
Und die nötige Dressur,
Ganz wie Bokelmann verfuhr.



8
Bald sind beide kunstgeübt,
Daher allgemein beliebt,
Und, wie das mit Recht geschieht,
Auf die Kunst folgt der Profit.



«Plisch und Plum»,
von Wilhelm Busch aus «Lustige Streiche»

Vorbild sein zu können bezüglich Teamfähigkeit, Vorleben einer konstruktiven Konfliktkultur und sozialer Kompetenz (z.B. Selbstverantwortung tragen). Dazu gehören für mich der Wille einer Lehrkraft, in der Pause keinen «Faden reinzuziehen», bei Festivitäten nicht als Alkoholleiche zu brillieren, mit Kraftwörtern sparsam umzugehen, andere

KollegInnen in den Unterricht einzuladen, gemeinsame Projekte tatkräftig zu unterstützen, das Auto halt nicht drei Meter vor dem Schulhaus zu parkieren, um es möglichst bequem zu haben! Bei Pausenschlägereien unter SchülerInnen selber dreinzuschlagen – dies fördert gewaltlose Konfliktlösungen wohl kaum! Lehrkräfte, die sich bei der glei-

chen Angelegenheit hinter das Abschreiben von Hausordnungen verschanzen, erreichen wohl ebenfalls wenig im Bemühen, die Haltung der Streithähne zu beeinflussen. Schön wäre es auch, wenn möglichst viele Kinder von möglichst vielen Lehrkräften am Morgen z.B. namentlich begrüßt würden – wir nicht nur die eigenen SchülerInnen kennen...

Zusammen mit den Eltern

Der regelmässige Elternkontakt ist für mich selbstverständlich. Nicht erst eingreifen wenn es brennt: «informieren, in Entscheidungsprozesse miteinbeziehen, mitarbeiten lassen» sind meine Vorgaben. Konkret besteht bei mir ein Elternrat innerhalb der Klasse als Vertretung der Elternschaft mit gemeinsam erarbeiteten Rechten und Pflichten. Er soll den natürlichen Fluss zwischen Elternhaus und Schule garantieren. Dass die Eltern mit dieser Form zu Beginn zum Teil Mühe bekundeten, überraschte mich nicht. Wie sah nämlich ihre eigene Schulzeit früher aus? Eltern kamen nur, wenn «etwas nicht lief»! Eine Haltung, die die Schule von vornherein zu einem «ungeliebten Objekt» macht. Natürlich ist sie eine Institution, die zufällig zusammengewürfelte Gruppierungen beherbergt, in denen nicht alle miteinander auskommen können und sollen: aber die Schule ist ein Ort, wo LEBEN stattfindet, mindestens 3-6 Stunden am Tag. Und diese Zeit möchte ich (und bestimmt auch kein Vater oder keine Mutter) nicht vom restlichen Tag völlig abgekoppelt sehen. Wichtige Voraussetzungen dazu sind Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, Dialogfähigkeit.

Was kann die Lehrerschaft zu diesem Prozess beitragen?

M.E. wird zukünftig die gemeinsame Schulhauskultur ein immer wichtigeres Thema: Lehrkräfte und Kinder müssen eine Form des Zusammenlebens finden, die über Hausordnungen, Pausenglocken und Sporttag hinausgeht! Diese Zukunftsperspektiven motivieren mich zusätzlich, bei der Stange zu bleiben, da es sich nicht um Wunschträume handelt – sondern Realität ist und werden wird. Anders bleiben wir als Einzelkämpfer in der Entwicklung stehen und erleben die immer wiederkehrenden gleichen Freuden und Frusts: z.B. eine superschöne Schulhausprojektwoche – dann wieder die völlige Isolation im Schulzimmer!

Ich bin überzeugt, dass vermehrte Teambildungsprozesse in Schulen positive Auswirkungen auf das Verhalten der SchülerInnen haben werden. Eine Lehrerschaft, die den Dialog auch mit den SchülerInnen sucht, vermittelt ihnen ein

Gefühl des Ernst-genommen-werdens. Alle helfen also mit, eine Schule weiterzubringen! Versuche mit SchülerInnenvertretungen im Lehrerzimmerkonvent wären ein probates Mittel, Auflösung von Klassenstrukturen in Jahrgangs- und Interessens- bzw. zeitlich begrenzte Leistungsgruppen ein anderes.

Und was sollte uns LehrerInnen ermöglicht werden?

Neben solchen Pflichten glaube ich aber auch, dass Schulen vermehrt Rechte, lies Kompetenzen, erhalten sollten. Kompetenzen, die es ihnen erlauben, lokale Gegebenheiten zu berücksichtigen und für das jeweilige Schulhaus umzusetzen. Dabei ist eine Schulleitung für mich eine Notwendigkeit. Allerdings eine Führung mit pädagogischen und administrativen Aufgaben! Dass eine Umsetzung dieser Schulhauskulturen seitens der Behörden manchmal durch politische und wirtschaftliche Interessen behindert wird, ist bestimmt einleuchtend. Wer gibt schon gerne Macht aus der Hand!?

Ist dies alles so einfach umsetzbar?

Ich bin überzeugt, dass alle diese hehren Ziele nur erreicht bzw. anvisiert werden können, wenn alle Beteiligten vermehrt zu einem vernetzten Denken finden. Konkret bedeutet dies für mich:

- Geleitete Schulen mit Eigenkompetenzen
- Angebot von Schulen mit Tagesstruktur
- weniger Bürokratie
- Einbezug von Schulpsychologen (SPD), Jugendsekretariat (JS), Suchtpräventionsstellen (RSPS) und Behörden – und nicht Problemdelegation (z.B. Anwesenheit von SPD, JS und RSPS in Schulstunden und Beratungen; also nicht nur Abklärungen und Therapieanordnungen!)
- Ressourcen aus der Elternschaft schulhausweise besser nützen.

Wo liegen Steine auf diesem Weg?

Nicht alle können und sollen diese Entwicklungen toll und erstrebenswert finden. Ab und zu erlebe ich jedoch mangelnde Toleranz Gesprächsbereit-

schaft, Respekt und «guten Willen» in bezug auf diese Fragen. Als Lehrer sehe ich folgende Hindernisse, meine bzw. unsere Ideen erfolgreich anwenden zu können:

- Der/Die LehrerIn wird auf einem überlieferten Image behaftet, ohne sich selber ein umfassendes Bild gemacht zu haben
- ein lohnwirksames LehrerInnenqualifikationssystem (LQS) soll eingeführt werden; dies läuft dem anzustrebenden Teamdenken zuwider und verhindert ein positives, konstruktives Konkurrenzverhalten
- zeitlich überforderte Behörden mit zum Teil viel gutem Willen und Einsatzbereitschaft
- der Zeitpunkt und die Art des Übertritts in die Oberstufe ist im Kanton ZH problematisch
- Bestrebungen einzelner Gruppierungen, den Neuen Lehrplan in der Öffentlichkeit als untauglich, ja «gefährlich» darzustellen.

Bezogen auf SchülerInnen- bzw. Elternsicht stelle ich mir die folgenden Fragen:

- Wie fordern wir den ureigenen Respekt voreinander?
- Warum nimmt die Gewaltbereitschaft zu?
- Wieso wollen Eltern oft nicht «die Bösen» gegenüber ihren Kindern sein und delegieren das «Grenzsetzen» gerne an die Schule?
- Haben wir dauernd Angst um unsere Zöglinge, falls sie ein gefühlsmässiges Negativerlebnis hatten und es jetzt verdauen sollen?
- Sollen Kinder in gewissen Sportarten die heimlich gehegten Verwirklichungswünsche ihrer Eltern «ausbaden»?
- Verwecheln – auch wir Lehrkräfte – nicht ab und zu «Selbständigkeit» mit «Selbsttätigkeit» unserer Kinder, wenn es um die Realisierung unserer eigenen Bedürfnisse geht?!

Wie gesagt: ein Chamäleon hat viele Möglichkeiten, sich anzupassen – ohne dabei aber die eigene Identität aufzugeben. Sollte dies nicht auch für eine menschliche, realitätsnahe Schule Gültigkeit haben? ■

Axel Zwahlen, Primarlehrer
Schulhaus Schwerzgrueb, Bülach